



InBeBi Rheinland

**Inklusive berufliche (Aus-)Bildung
von Jugendlichen mit Schwerbehinderung im Rheinland
Zugänge, Gestaltung und Verbleib**

Philine Zölls-Kaser und Dr. Margret Xyländer



**Jahrestagung „Räume und Grenzen der Inklusion:
Interdisziplinäre Forschungsergebnisse“
07.10.2022**



Ausgangslage und Forschungsstand

Ausgangslage

- Zugang betrieblicher Ausbildung für ehemalige Förderschüler*innen eher selten -> verschiedene Gründe
- Problem der bundesweit fehlenden Daten, da:
 - Keine Erfassung des Merkmals „Behinderung“ in Erhebungen und Statistiken zur Berufsausbildung -> Keine fundierten Aussagen zum Umfang beruflicher Ausbildung von Menschen mit Behinderungen im dualen System möglich
 - Neue Etikettierung des Personenkreises -> Förderschüler*innen „verschwinden“

Forschungsstand

- Vereinzelt Studien zu regionalen Projekten oder zu einzelnen Maßnahmen, bzw. einzelnen Förderschwerpunkten.
- LVR Vorreiter Rolle -> Innovative InBeBi Studie schließt (regional) die Forschungslücke



Fragestellung und Vorgehen



- **Forschungsfrage:** Wie gestalten sich die (Aus-)Bildungs- und Beschäftigungsverläufe von schwerbehinderten Jugendlichen und jungen Erwachsenen (inkl. Gleichgestellte) im Rheinland?
- **Einschlusskriterien:** Teilnahme an KAoA-STAR (quantitativ und qualitativ) und Übergang in (betriebliche) Ausbildung (qualitativ)
- **Vorgehen:** im Längsschnitt mit drei Perspektiven
 - I. Zielvorstellungen und Zugänge – Voraussetzungen, Pläne und Wünsche
 - II. Gestaltung der (Aus-)Bildung – Bedingungen und Erfahrungen
 - III. Verbleib – Ist-Zustand und Ausblick

Methodisches Vorgehen

Literatur-, Dokumenten- und Aktenanalyse



Mixed-Methods zu drei Erhebungs- zeitpunkten



Quantitative Erfassung beruflicher Pläne,
vollzogener Übergänge und des Verbleibs

**Qualitative Erhebung zu Berufswünschen,
Erfahrungen in der betrieblichen (Aus-
)Bildung & Perspektiven für die berufliche
Zukunft**

Gruppendiskussionen/ Einzelinterviews mit:

- Schüler:innen (3 Erhebungszeitpunkte)
- Eltern
- **LEISTUNGSTRÄGERN***
- Arbeitgebern/Ausbildern in den Betrieben
- IFD
- IFD Kammerberater:innen; Fachberater:innen für inklusive Bildung

* IFD-Koordination sowie Berater:innen für berufliche Rehabilitation und Teilhabe der Agenturen für Arbeit

Qualitative Erhebung

Fokusgruppe mit Leistungsträgern

Koordinator:innen des
Integrationsfachdienstes (IFD) im
Auftrag des LVR-
Integrationsamtes

**Berater:innen für
berufliche Rehabilitation
und Teilhabe der
Agenturen für Arbeit**

Fokusgruppe mit Leistungsträgern

Reha-Beratende

**Wahrnehmung
durch Andere**

Professionelles
Selbstverständnis

Wahrnehmung durch Andere

DILEMMA-SITUATION FÜR REHA-BERATENDE

- ausbildungsbereite Betriebe vs. sozialmedizinische Gutachten
- Erleben von Schuldzuweisungen seitens der Schule

„Dieses Spannungsfeld zwischen da ist ein Arbeitgeber der sagt: Hey, die war total klasse im Praktikum, die würde ich gerne ausbilden. Lehrkraft und Schulbegleitung haben sich immens eingesetzt, ja, und haben mich dann mehr oder weniger auch so als den **Buhmann** dargestellt. Warum willst du das **nochmal prüfen**? Hänge dich doch nicht an die medizinischen Unterlagen auf, ja? Mach das doch einfach mal. So dass ich da sehr viel **Überzeugungsarbeit** leisten musste, nochmal über unsere Fachdienste halt klären zu lassen, ist denn überhaupt die Anforderung auch an einer theoriereduzierten Ausbildung möglich?“ (LT1_AA1:42)

Wahrnehmung durch Andere

DILEMMA-SITUATION FÜR REHA-BERATENDE

"[...] und da sieht man aber auch wieder, auf welche Problematiken man dann eben stößt und welche Rolle dann auch, sage ich mal, Schulbegleitung, Sonderpädagogen an der Schule halt dann einnimmt [..]? Also, die haben sie so dahin getriggert sage ich mal [..]: Du hast da das Angebot. Mach das, nimm das an. [..] Dass überhaupt nicht für die Schülerin [..] die Idee oder die Fragestellung entstehen konnte, **ist das denn für mich überhaupt das Richtige** [..]? Sie fühlte sich, glaube ich, im letzten Ende, ein bisschen vielleicht auch genötigt, dieses Angebot anzunehmen."
(LT1_AA1: 42)

Professionelles Selbstverständnis

REHA-BERATER:INNEN ALS IMPULSGEBENDE

„Also, wenn ich ein erstes Gespräch an der Schule eben mit dem Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung führe und die Eltern sitzen dann am Tisch, dann ist manchmal wirklich so ein Aha-Effekt, wenn ich dann über Alternativen berate oder sage: Mensch, es hat sich ja so und so gezeigt [..] oder das Praktikum ist gut verlaufen. Wir haben ja auch die Möglichkeit nochmal über den Fachdienst zu klären, ob vielleicht eine unterstützte Beschäftigung möglich ist [..] also eine Anlern­tätigkeit auf dem Arbeitsmarkt. Und manchmal fallen die Eltern so aus allen Wolken und sagen: Also, bislang hat die Schule immer nur die Werkstatt kommuniziert und das Werkstattpraktikum so mehr oder weniger in den Vordergrund gestellt. [...] Also da eben auch als Berater den Schulen und den Familien halt irgendwo so einen Impuls mitzugeben, sich dann doch in einer bestimmten Richtung das nächste Praktikum zu suchen.“(LT1_AA1: 42)

Zusammenarbeit aller Beteiligten

ZEIT & FLEXIBILITÄT

"Also, ich erlebe es halt häufig, dass man natürlich zu Beginn eines Schuljahres so halt mit den Schulen plant [..] also wann treffen wir uns wo und wann machen wir welche Gespräche? Und auch eben schaut, wann sind die Praktika vorgesehen? [...] Und da eben dann auch das Thema der Flexibilität eben [...] dass es für alle Beteiligten dann immer schwierig ist, auch mal flexibel nochmal zusammenzufinden. Und gerade [...] mit unseren Fachdiensten, wir haben einfach lange Laufzeiten [..]. Und es ist dann oftmals auch für die anderen Beteiligten schwer nachzuvollziehen, gerade für Eltern zum Beispiel dann, warum denn das nächste Gespräch erst [...] im April Sinn macht, wenn mein Fachgutachten vom Berufspsychologischen Service vorliegt, weil ich vielleicht vorher einfach gar nicht verlässlich beraten kann, welche Optionen sich ergeben [..] Und diese Themen halt, Zeit, Flexibilität miteinander verbunden, das ist immer ganz, ganz schwierig und wirkt sich, meiner Meinung nach, sehr massiv eben auf diesen gesamten Berufswahlentscheidungsprozess dann aus."
(LT1_AA1: 93)

Zusammenarbeit aller Beteiligten

MEHR HANDLUNGSSPIELRAUM UND ENTSCHEIDUNGSFREIHEIT

„Mir würde es helfen [...] wenn ich ein bisschen flexibler entscheiden könnte [...] dass so diese Anbindung an ärztliche Gutachten sicherlich, sage ich mal, loser wäre. Also, ich sage mal [...] man stellt jetzt fest, da ist eine volle Arbeitsmarktfähigkeit da und dann funktioniert das nicht und man will dann trotzdem in die Werkstatt. Dann lege ich mich da quer, um das irgendwie hinzukriegen. Da müsste man uns eigentlich auch viel mehr flexiblere Möglichkeiten geben und sagen, so, wir entscheiden das jetzt so und so. Auch wenn das nicht mit Punkt und Komma auf irgendeinem Gesetz aufbaut, sondern einfach, weil wir vielleicht die Akteure sind, weil wir den Menschen kennen. So ein Gutachten, was das steht, ist vielleicht älter oder da hat derjenige, der das Gutachten gemacht hat, die Person fünf Minuten gesehen. Mehr ist es ja oft nicht. Und da würde ich mir einfach so noch, ich will nicht sagen Macht, aber so eine gewisse flexiblere Entscheidungsfreiheit wünschen, vielleicht auch vom Gesetzgeber, dass man einfach mal sagt: Der macht das jetzt. Und da kann man dann vielleicht auch unabhängig von irgendwelchen Vorschriften mal einfach mal sagen, so, das ist jetzt so, das ist auch abgesichert, dass eben nicht irgendwann später mal die Ohren langgezogen werden, was er da gemacht hat. Das erleichtert den Prozess auch mal vielleicht mehr auszuprobieren, weil jedes Ausprobieren setzt ja auch wieder eine Arbeit in Gang [...]. Und wenn man dann noch vorher die Voraussetzung schaffen muss, das ist sehr aufwendig. [...] Wenn ich da aber flexibler mal einfach viel mehr durchaus ein gewisses Maßnahmenhoppeln einmal ausprobieren kann, recht niederschwellig, und dann feststelle in dem Rahmen, das ist das Richtige [...] (LT1_AA2: 87)

Berufswünsche

Ärztliches Gutachten als „Akteur“

B4: „Das ist auch ein Akteur, der wahrscheinlich gar nicht so als Akteur wahrgenommen wird, sind ärztliche Gutachten. (...) Und da meinte ich nämlich auch eben, dass wir dann schon das Gesamte betrachten und oft dann diejenigen sind, die den Akteuren in die Suppe spucken und sagen: So wird das nicht funktionieren. (...) Wenn ich jetzt den psychologischen Dienst oder auch den ärztlichen Dienst eingeschaltet habe um vorher festzustellen, wie die Leistungsfähigkeit ist, und der mir tatsächlich hier für den ersten Arbeitsmarkt eine Leistungsfähigkeit attestiert und ich ja dann auch in die Richtung fördern kann und unterstützen kann. Wenn das alles jetzt aber nicht funktioniert und man möchte dann doch in die Werkstatt, dann habe ich ein Gutachten, was dagegenspricht. Was mache ich denn dann, ja? (...) Und da muss man darauf achten, alles okay, aber wenn dann das alles, was man vorhatte doch nicht so funktioniert: Ja, jetzt gehen wir doch lieber in die Werkstatt. War ja auch besser. Da muss ich schon irgendwo eine Quadratur des Kreises anstreben und sagen: Okay, mit dem Gutachten kann ich eigentlich keine klassische Werkstattaufnahme begründen.“ (Pos. 44)

Berufswünsche

Eltern als relevante Akteure

B1: „Ich schließe mich den Ausführungen an und will auch nochmal ergänzen an der Stelle, dass natürlich auch die Eltern als, ich sage mal, Dritte oder sehr starke auch wesentlich Beteiligte in dem ganzen Verfahren, ja, einfach ihren Einfluss natürlich auch auf ihre Kinder halt haben und da häufig auch eben die Berufswünsche her resultieren. Wenn ich also Eltern, die dann, ja, vielleicht, ich nenne es jetzt mal salopp, den Kindern Flausen irgendwie so in den Kopf setzen und sagen: Mensch, du kannst ja auch das und das werden. Oder schaue die einmal an, dein Onkel der ist auch was geworden, so nach dem Motto, nicht? Und jetzt machst du da mal ein Praktikum, wir bringen dich da schon unter und das klappt schon und dann machst du eine Ausbildung zum Verkäufer in dem und dem Feld.“ (Pos. 28)

Berufswünsche

Peers/Mitschüler*innen als Orientierung für weitere berufliche Wege

„B 1: Und um den Gedanken (...) mit dem Peer-Counseling. Die Berufsbildungswerke zum Beispiel bringen da dann auch ihre eigenen, gerade aktuellen Azubis mit oder eben auch Teilnehmer aus den Berufsvorbereitungen. Das heißt, die Schüler die dann in der vielleicht 7., na ja, (...) da auflaufen, die können sich halt dann tatsächlich mit aktiv Teilnehmenden in der Berufsvorbereitung austauschen und sich, ja, einfach auch erzählen lassen, wie ist das vor Ort. Und häufig ergeben sich genau solche Konstellationen, dass man da auf Teilnehmer trifft, die vielleicht von der eigenen Schule kommen, die fast den gleichen Werdegang so haben. Und das ist immer eine sehr schöne Veranstaltung, um da, ja, diesen Prozess nochmal ein bisschen zu vertiefen“. (Pos. 80)

„B1: Also, es war so eine Art Situation, dass viele dann sagten: Also, ich kriege hier den Förderschulabschluss und ich kann auf jeden Fall auch die Mittlere Reife erreichen, das weiß ich, meine Eltern sagen das und ich will jetzt weiter zur Schule gehen. Und das ist relativ häufig bei uns hier in (Stadt) eine Situation, dass die Schülerinnen und Schüler sich sehr überschätzen, also und dann eben auch so einen weiterführenden Schulbesuch anstreben (...) Und das hat sicherlich auch damit zu tun, dass viele Mitschüler, gerade an den Schulen mit gemeinsamem Unterricht, auch den Weg ans Berufskolleg gehen wollen. Und dann eben die Schülerinnen und Schüler mit Förderschwerpunkt sagen: Mensch, wenn mein Kumpel, meine Freundin, wer auch immer, dahin geht, dann will ich diesen Weg auch gehen. Und wir erleben dann, oder ich erlebe dann häufig einfach, dass die Schülerinnen und Schüler dann einfach ein Jahr später oder zwei Jahre später dann wieder bei mir landen, und ich dann erst so richtig mit denen arbeiten kann, weil es dann sozusagen Klick gemacht hat und sie verstehen: Okay, die Angebote vom (Name des Rehaberaters), die machen viel mehr Sinn, als dass ich jetzt da an das Berufskolleg gehe.“ (Pos 14)

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit!

Zeit für Fragen/Diskussion

